

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ralph Kunz, evangelisch-reformiert

Palmsonntag, 1. April 2007

Lebenslänglich Konfirmanden

Matthäus 21,1-11

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Lange Zeit wurde in vielen Gegenden der reformierten Schweiz am Palmsonntag konfirmiert. Der Schulbeginn nach den Sommerferien brachte diesen Brauch zu Fall. Eigentlich Schade! Denn der feierliche Abschluss des Unterrichts und die Aufnahme der Konfirmanden in die Gemeinde macht Sinn. Der Termin vor Ostern erinnert an die Tauftradition der alten Kirche. Der Zeitpunkt passt auch, weil Jugend mit viel Passion verbunden ist. Schliesslich bedeutet der öffentliche Gottesdienst und das festliche Essen im Kreis der Familie mit blühenden Tulpen und Vogelgezwitscher einen schönen Aufbruch ins Erwachsenenleben.

Ich will aber nicht den Abbruch dieser Tradition beklagen. Man kann es ja auch anders sehen. Der Palmsonntag ist befreit von der Familienfeier und kann wieder werden, was er im Kirchenjahr sein soll: Gelegenheit, sich auf eine wichtige Station im Leben Jesu zu besinnen. Jesus wirkte ja vor allem in Galiläa. Aber Jerusalem war die letzte Station seines Lebens. Sein Einzug in die Hauptstadt war auch eine Art Konfirmation: Es war der Abschluss seines Wirkens. Aber das letzte Mahl, das Kreuz und der Ostermorgen stehen auch für einen Aufbruch. Jesus selbst konfirmiert – wörtlich heisst das – bestätigt seine Taufe. Jetzt bekennt er öffentlich seine Nähe zu Gott – im Zentrum der religiösen Orthodoxie. Allerdings auf eine unorthodoxe Weise. Alle Evangelien berichten von der öffentlichen Aufmerksamkeit, die Jesus und seine Schar mit einer kleinen Demonstration erregten. Hören Sie, wie Matthäus diese Geschichte erzählt.

„Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sagt Ihnen, dass der Herr sie braucht. Sogleich wird er sie euch überlassen. Das aber ist geschehen, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: »Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.« Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und er setzte sich darauf. Aber eine sehr grosse Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und fragte: Wer ist der? Die Menge aber sprach: Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa.“

Der Einzug Jesu erregte die ganze Stadt. Und sicher fragten sich die Leute damals, warum der Prophet aus Galiläa nach Jerusalem gekommen ist. Das war doch brandgefährlich! Was hatte ihn dazu getrieben? Er wusste doch, dass seine Gegner ihm ans Leben wollten. Die Erzählung lässt nur einen Schluss zu. Jesus wollte provozieren. Er inszenierte sich als Messias, indem er ein Bibliodrama aufführte. Die Spielanweisung nahm er aus den Büchern der Propheten Jesaia und Sacharja. Fast alle spielten mit. Die Jünger holten die Esel, das Volk jubelte, legte Palmzweige und begrüßte den Galiläer als neuen König. Und der lässt es sich gefallen.

Wer war denn das Volk? Sicher nicht alle und ganz sicher nicht viele von Jerusalem. Jesus war eine Randfigur. Er kam aus der Provinz. Die Schar der Anhängerinnen und Anhänger, die Jesu zujubelten, waren eher die kleinen Leute vom Land. Mit dem religiösen Establishment hatten sie erst recht nichts am Hut. Vielleicht wollten sie auch für ihren Jesus demonstrieren. Der Zeitpunkt dafür war günstig und heikel zugleich. Es ging auf Passah zu. Viele Pilger waren in die Stadt gekommen, um zu feiern. Es herrschte Hochbetrieb in und um den Tempel. Die politische Lage war gespannt. Die römischen Besatzer waren nervös. Es gab Aufrührer, die das römische Joch abschütteln wollten. Nicht minder nervös waren die religiösen Führer. Da gab es die versprengten Jünger des Täufers, die Busse und Umkehr predigten. Und in der Wüste hat sich eine Sekte etabliert. Zudem lagen sich phari-

säische und sadduzäische Schriftgelehrte in den Haaren. Es brauchte also nur einen Funken, um das Pulverfass Jerusalem zu entzünden.

Und den hatte Jesus offensichtlich gezündet. Man kann den Palmsonntag auch als Höhepunkt einer kurzen religiösen Karriere begreifen, deren Ende der Prophet aus Galiläa offensichtlich bewusst riskiert hatte. Denn auf den Einzug folgte eine Provokation nach der andern. Jesus fegte den Händlern im Tempel ihre Ware vom Tisch, hielt Gerichtsreden und legte sich mit den Schriftgelehrten an. Das Drama nahm seinen Lauf. Von seinen Feinden verfolgt, von Anhängern verraten, von den Römern verhaftet, gefoltert und verhört und vom Volk verhöhnt ging es zu Ende mit dem Propheten aus Galiläa. Er wurde öffentlich als Verbrecher hingerichtet. Und auf dem Kreuz stand der Grund seiner Hinrichtung. Rex judaorum. König der Juden. Er wollte hoch hinaus. Wie tief ist er gefallen!

Natürlich – wir kennen das Ende der Geschichte. In einer Woche feiern wir Ostern, dann Auffahrt und Pfingsten. Die religiöse Karriere Jesu war noch nicht zu Ende. Was damals, in jener dramatischen Woche scheinbar in eine Tragödie mündete, nahm eine unerwartete Wende. Doch diese Wende wurde nur von wenigen Augenzeugen wahrgenommen. Und seither glauben Christen dem Zeugnis von der Auferweckung Jesu und bezeugen als Gläubige, dass der gefallene, erniedrigte und verachtete Mensch „aufgefahren ist zur Rechten Gottes von wo er kommen wird zu richten die Lebenden und Toten“. Äusserlich und rein historisch betrachtet endete das Leben Jesu jedoch in einer Katastrophe.

Bleibe von der Geschichte Jesu nur der Bericht des tragischen Justizmords und das Glaubenszeugnis einer kleinen Schar von Anhängern, müssten wir uns entscheiden: Entweder glaubt man ans Osterwunder oder nicht. Die ganze Vorgeschichte mündete in die Auferstehung und würde gleichsam vom Happy End verschluckt. Ich finde eine solche „Vogel-friss-oder-stirb-Logik“ passt nicht zu Jesus, der uns in der Bergpredigt begegnet. Er war nicht der erste und wird nicht der letzte Fantast sein, der vom Volk zuerst bejubelt und dann verachtet wird, wenn ihn die Gewalthaber beseitigen. Der Grund, warum ich ihm vertraue: Dieser Jesus ist das Wort Gottes, sein erstes und letztlich gültiges gutes Wort, das er über uns spricht und in der Auferstehung bekräftigt hat. Dieser Jesus hat uns auch dann etwas zu sagen, wenn wir uns über die Auferweckung der Toten nur wundern können. Was er sagt, ist für alle, die Macht ausüben und sich dabei nicht stören lassen wollen, brandgefährlich.

In der Palmsonntagsgeschichte verdichtet sich dieses Wort zu einer Szene. „Siehe, Dein König kommt zu Dir, sanftmütig auf einem Esel reitend.“ Das ist der Neuanfang! Das ist das Wunder. Der lang ersehnte gerechte Herrscher, der Nachkomme Davids, der Erlöser Israels kommt ohne Gewalt. Er rast nicht, rächt nicht, richtet nicht. Es ist ein sanftmütiger König, der nicht mit einer prunk- und prachtvollen Staatskarosse einfährt. Dass sich Gott einen so gewöhnlichen Einzug für seinen Gesandten einfallen lässt, ist aussergewöhnlich. Kein Herrscher dieser Welt, der etwas auf sich hält, könnte sich das leisten. Die Inszenierung dieses ungewöhnlich gewöhnlichen Einzugs ist eine Demonstration der Gewaltlosigkeit. Sie setzt die Seligpreisung der Sanftmütigen in Szene. Wer auf die Lehre Jesu hört, erkennt die Stimme des Meisters: „Ich bin es, der in Gottes Namen kommen soll. Darum liefere ich mich den Mächten aus. Ich werde die Welt überwinden, weil ich das Spiel nicht mitspiele. Seht doch und vertraut mir. Die Sanftmütigen werden das Reich erben. Wir werden am Schluss lachen.“

Jesu Auftritt als sanftmütiger König hat eine Botschaft, die im gegenwärtigen Pulverfass Jerusalem brandaktuell ist. Die Stadt ist bis an den Rand gefüllt mit Religion. An Palmsonntag wurde sozusagen eine weisse Fahne gehisst. Gewalt und Glaube sind absolut unvereinbar. Wer sagt, er liebe Gott und hasst seinen Nächsten, lügt. Es ist völlig gleichgültig, ob diese Lüge christlich, muslimisch oder jüdisch daher kommt. Jesu Auftritt als sanftmütiger König entlarvt die falsche Religion und stiftet das Bild eines nachhaltigen Glaubens, der das Humane nährt und nicht verzehrt. Wir sind gefragt, auf welche Seite wir uns stellen, welche Fahne wir hissen und welchem Meister wir vertrauen. Wir sind gefragt. Die göttliche Sanftmut kommt uns entgegen. Sie lädt uns ein, unsere Lebenskarriere Gott anzuvertrauen. Begonnen hat sie mit dem Versprechen der Taufe, dass es Gott gut mit uns meint. Enden wird sie mit der Einlösung dieses Versprechens. Auf dem Weg dorthin, liebe Hörerinnen und Hörer, bleiben wir Konfirmanden. Nicht nur am Palmsonntag. Ein Leben lang!

Ralph Kunz
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
ralph.kunz@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)